

SERIE

Leidenschaftlich
Vater sein
Teil II

Vater im Leben und im Glauben



Als Vater ist man ein
Vorbild – im Leben
genauso wie im
Glauben. Wie ein
solches Glaubensvorbild
aussehen kann und
worauf es ankommt,
ergründet Moor
Jovanovski.

Es gibt eine Redewendung in Sachen Kindererziehung, die eine Wahrheit auf den Punkt bringt: „Du kannst deinen Kindern so viel erzählen, wie du willst – am Ende machen sie dir doch alles nach!“ In dieser Volksweisheit steckt sicher viel Ironie, aber es lässt sich eben nicht von der Hand weisen, dass Papa und Mama Vorbilder für ihre Kinder sind. Eltern sind die ersten und wichtigsten Bezugspersonen für Kinder, und es ist ganz natürlich, dass hierdurch Prägungen stattfinden. Das gilt natürlich auch für den Glauben. Aus diesem Grund plädiere ich dafür, dass Väter sich dieses natürliche Prinzip zu eigen machen.

Grundannahme: Gott ist präsent

Im Leben als Vater geht es meines Erachtens nicht darum, dass man die Kinder zur Seite nimmt und ihnen dann einen Vortrag über das Leben und den Glauben hält. Vielmehr sollten sich Väter darüber im Klaren sein, dass sie prägend durch ihr Sein sind. Dieses Bewusstsein kann eine Erinnerung oder auch eine Orientierung dafür sein, dass es sehr wichtig ist, darauf zu achten, wie man als Vater lebt. Und natürlich soll es hierbei auch um Authentizität gehen. Paulus, dem man auch eine väterliche Beziehung zu dem Gemeindeleiter Timotheus unterstellen kann, war sich seiner Vaterrolle offensichtlich bewusst. Er schrieb an seinen Protegé: „Du aber bist meiner Lehre gefolgt, meinem Lebenswandel, meinem Vorsatz, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meinem Ausharren, meinen Verfolgungen, meinen Leiden, die mir in Antiochia, in Ikonion, in Lystra widerfahren sind. Diese Verfolgungen ertrug ich, und aus allen hat der Herr mich gerettet.“ (2. Timotheus 3,10-11)

Was hier sofort deutlich wird: Paulus gewährt Timotheus Einblicke in alle seine Lebensbereiche. Offensichtlich hat er ihn schon in der Vergangenheit daran teilhaben lassen. Timotheus war vertraut mit Paulus. Mit ihm als Mensch, als Mann, als Berufener und als Herausforderter. Paulus teilte sein Leben mit Timotheus, indem er ihm Einblick gewährte in seine Glaubensgrundlagen, seine Ethik, seine Lebensgrundsätze, in seinen persönlichen Glauben, seinen Charakter, seine Herausforderungen und Probleme und auch in seine schweren Stunden. Und vor allem auch in seine Grundannahme für sein gesamtes Leben: Der Herr rettet. Und das bedeutet: Er ist präsent. Er ist da.

Wie bewerte ich mein Leben?

Es macht einen besonderen Eindruck auf mich, wenn ich darüber nachdenke, dass ich als Vater meine Kinder durch die Art und Weise präge, wie ich lebe und auf welcher Grundlage ich mein Leben bewerte. Es motiviert mich, genau hinzusehen. Und zwar zuerst auf mich. Denn in den Themen des Lebens ist man ja bekanntlich zuerst mit sich selbst konfrontiert. Wie reagiere ich? Wie denke ich? Was erwarte ich? Was fühle ich? Was verletzt mich? Und bei alledem: Wovon gehe ich aus? Erlebe ich das Leben als Angriff oder als Geschenk? Rechne ich mit Gott in meinem Leben oder verlasse ich mich auf meine Erfahrung und Kompetenzen? Letzten Endes muss ich mir die Frage stellen, ob meine Kinder mir in meiner Lebensgestaltung auch folgen können. Können sie mir folgen in dem Sinne, dass es sie inspiriert, und können sie mir folgen in dem Sinne, dass sie auch verstehen, was ich tue und warum ich eventuell manches nicht tue? Schlussendlich muss ich nachvollziehbar sein. Das Ziel davon ist für mich, dass meine Kinder mit dem Leben vertraut werden.

Foto: Edwin Tan/Gettyimages

»

» Timotheus war mit Paulus als Mensch vertraut und auch mit seiner Lebensweise. Dieses Vertrautsein hat auch Timotheus kompetent für seine Lebensbereiche gemacht. Weil er an Paulus sah, hörte und erlebte, wie er Berufung, Glauben und Leben gestaltete, wusste er selbst auch für sich, wie er Sachen in seinem Leben angehen konnte. Durch Vertrautsein entsteht Lebenskompetenz.

Fromm oder weltlich?

Und mit diesem Ziel vor Augen will ich als Vater in dem Bewusstsein leben, dass mein Leben Vertrauen bewirken kann. Und für mich wird auch deutlich, dass Paulus keine „Schere“ im Kopf hatte zwischen „fromm“ und „weltlich“. Er spricht zu Timotheus genauso über seinen Glauben wie über seine Geduld. Er erwähnt Lehre und Lebenswandel in einem Atemzug. Das muss immer klar sein: Glauben kann man nicht spielen, Glauben kann man nur leben. Und das hat Einfluss. Diese Aussage von Paulus lädt auch dazu ein, nicht Utopien zu kultivieren. In dem Sinne: „Schau auf Papa, der glaubt an Jesus und deswegen ist immer alles gut.“ Nein. Paulus spricht von Verfolgungen und Verleumdungen wegen Jesus. Er macht daraus keinen Hehl, dass er wegen Jesus oft in die Bredouille kam. Und auch seine Aussage, dass der Herr ihn aus allem gerettet hat, spricht dieser Utopie nicht das Wort, denn man benötigt Rettung, weil man in Schwierigkeiten ist. Paulus lebt ein sehr lebensbejahendes Glaubensleben vor. Hier ist kein Raum für fromme Blasen oder fromme Phrasen.

Im Glauben an Gott zu leben, macht Kinder mit dem Leben für Gott vertraut. Und hier kann es gar nicht um Perfektion oder Triumphalismus gehen. Als Vater gebe ich meinen Kindern Einblick in ein Leben, das von einer Grundannahme bestimmt ist: Gott ist da. Auch wenn das Leben nicht immer verständlich ist.

An meine Grenzen gebracht

In meiner fünfundzwanzigjährigen Laufbahn im pastoralen Dienst habe ich mir oft Gedanken über meinen Lebenswandel im Glauben gemacht und wie sich das auf meine Kinder auswirkt. In den vielen Jahren erlebt man nämlich die fromme Welt von all ihren Seiten. Nicht alle davon sind sehr ansehnlich. Aber immer musste ich damit umgehen und immer haben meine Kinder mich dabei erlebt. Paulus hat mich früh ermutigt, keine „Kunstwelt“ aufzubauen. Dinge, die mich enttäuscht, geärgert, verletzt und frustriert haben, habe ich genauso in mein Leben integriert wie die Dinge, die mich glücklich und zufrieden gemacht haben. Ich wollte einfach keinen Glauben vorleben, der mit den Realitäten nichts zu tun hat.

Eine meiner härtesten Erfahrungen als Pastor war, als ein Ehepaar in der Kirchengemeinde radikal gegen mich mobil machte. Der Grund dafür war, dass ich Büromöbel im Gemeindebüro umstellen wollte. Der „Fehler“, den ich hierbei machte, war, nicht die „Rangordnung“ bei der Rücksprache einzuhalten. So fühlte sich das besagte Ehepaar in ihrer Kompetenz von mir sprichwörtlich übergangen. Meine Einlassungen und Erklärungen hierzu stießen auf taube Ohren und so kolportierte das Ehepaar, dass ich doppelgesichtig sei. Zum einen würde ich den verständnisvollen Pastor mimen und zum anderen eiskalt über Mitarbeiter und Angestellte herrschen. Das Ganze nahm dann eine solche Dynamik an, dass alte Seilschaften aktiviert und freundschaftliche Loyalitäten gegen mich formiert wurden: wir oder der Pastor! Kurzum: Das Ehepaar war in ihrem Sinne erfolgreich. Ich wurde freigestellt und gekündigt. Wegen eines Schreibtisches. Mir war klar, dass es nur ein Vorwand war, weil das Ehepaar von mir als Pastor erwartet hatte, sie mehr zu hofieren, da sie eine größere Spende an die Gemeinde getätigt hatten. Doch trotz Dankbarkeit bevorzuge ich niemanden wegen seines Geldes. Ich glaube, Jesus hätte das auch so gemacht.



MOOR JOVANSKI

ist Pastor im Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden und als Redner und Berater tätig. Er lebt mit seiner Frau Monica und seinen beiden Kindern in Erzhausen.

www.moorjovanovski.com

„Ich habe ihnen nie etwas vorgemacht“

Diese Intrige brachte meine Familie und mich in finanzielle Herausforderungen. Jetzt war mein Glaube gefragt. Meine Kinder wussten, dass das Ehepaar eher „suboptimal“ agierte. Aber was würde Papa jetzt machen? Inwiefern trägt jetzt die Zuversicht, dass Gott handelt und er für Richtigkeit steht? Welches Bild von Gott würde nun in mir dominieren? Ich nehme es vorweg: Ich war sehr wütend. Gerade weil meine Familie darunter zu leiden hatte – wegen Eitelkeiten Dritter! Ich war so richtig auf Krawall gebürstet und bereit, nun tatsächlich auf die unterstellte Eiseskälte umzustellen.

Doch mein Herz wurde von einer anderen Wahrheit erobert. Als Erstes hielt ich an meiner Berufung fest. Sie ist mir von Gott anvertraut worden und kostbar. Ich erlaube es keinem Menschen, sie anzutasten. Auch mir nicht. Danach trennte ich meine Enttäuschungswut auf – in Wut auf die Sache und auf Personen. Somit konnte ich für mich das Verhalten und die Personen besser betrachten. Am Ende hatte ich Mitleid mit dem Ehepaar, denn offensichtlich war ihnen Geld wichtiger als Jesus. Um dahin zu kommen, habe ich sehr viel mit vertrauten Menschen gesprochen, um meinen Frust loszuwerden. Dann habe ich weiter darauf gesetzt, dass Gott Regie führt, und das haben dann meine Kinder auch verinnerlicht. Wir haben unerwartete Wunder erlebt und ich bin bis heute gern in meiner Berufung und erlebe, wie Gott durch meinen Dienst Menschen berührt.

So haben meine Kinder und ich verinnerlicht: Gott ist da. Ich habe darauf geachtet, wie ich über Menschen spreche, die mich frustrieren. Wie ich Konflikte bewerte und wo ich meine Anteile sehe. Wo ich Gott in seinem Handeln und Reden vermisste. Meine Aufgabe war und ist es, immer abzuwägen, wie viel meine Kinder in ihrer jeweiligen Lebenssituation verarbeiten können, um mit dem Leben vertraut zu werden. Aber was ich nie gemacht habe, war, ihnen etwas vorzumachen. Auch wenn ich Fehler gemacht habe oder schlecht über Menschen gesprochen habe. Ich musste auch meinen Ärger und meine Fehler vor meinen Kindern zugeben. Auch das gehört dazu, wenn ich möchte, dass meine Kinder mir folgen können. Es ist natürlich viel schwerer, aber es macht Kinder lebensfähiger.

Alle Lebensbereiche

Aber nicht nur im Umgang mit Menschen und Konflikten will ich, dass meine Kinder mir folgen können. Paulus spricht hier auch von Vorsätzen und demnach von Grundeinstellungen zu den Lebensthemen. Für mich bedeutet das: Mein Umgang mit Finanzen. Mein Umgang mit Genuss. Mein Umgang mit dem anderen Geschlecht. Mein Umgang mit Erfolg. Meine Lebensziele. Mein soziales Agieren. Mein politisches Denken. Mein gesellschaftliches Engagieren. Mein Umgang mit meinen Eltern. Mein Umgang mit Freunden.

Und in dem Ganzen geht es mir darum, dass meine Kinder mit der sehr entscheidenden Wahrheit im Leben vertraut werden und darauf aufbauen: Gott ist da. ||

Kindersprüche



Wir machen als Familie Lobpreis und singen „Mein Gott ist größer“. Danach streckt Benaja (3) seine Hände ganz hoch hinauf und sagt: „Mami, schau mal, ich bin ja fast so groß wie Gott!“

Mama schaut Malins Knie an:
„Da hast du eine kleine Macke.“ Malin (2):
„Und Mama hat eine große Macke.“

Lotta (5): „Mama, ich tue, was Gott mir sagt.“ Mama: „Aha, was sagt er denn?“
Lotta: „Macht alle, was ihr wollt!“

Ich: „Hat der Sportlehrer noch was gesagt, weil du zu spät gekommen bist?“
Ynys (27, hat Trisomie 21):
„Ja, er war ein bisschen enttäuscht von dir!“

Haben eure Kinder auch witzige Sprüche vom Stapel gelassen? Schickt sie uns: info@family.de